Acht gute Gründe gegen "Österreichisch" als eigene Sprache

Autor(en): **Fischer, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **61 (2005)**

Heft 6

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-421884

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Acht gute Gründe gegen «Österreichisch» als eigene Sprache

Von Gottfried Fischer

Vor einiger Zeit hat eine österreischische Vereinigung «Schule für Dichtung» vorgeschlagen, «Österreichisch» zur Schriftsprache zu erheben. Zwar ist bei uns in Bezug aufs Schweizerdeutsch ein ähnlicher Vorschlag nicht zu erwarten. Die folgenden Überlegungen sind jedoch wegen der wichtigen Unterschiede, aber auch der vielen Parallelen zur Situation des Schweizerdeutschen interessant. Sie zeigen übrigens, dass der Sonderfall des Schweizerdeutschen so völlig besonders wiederum nicht ist. (Nf.)

1. Die geschichtliche Seite

Seitdem man von einer mehr oder weniger einheitlichen «hochdeutschen» Schriftsprache reden kann, wird diese in Österreich verwendet, seit 1902 auch mit gemeinsamer Rechtschreibung.

2. Die mundartkundliche Seite

Die Republik Österreich umfasst kein geschlossenes Mundartgebiet, sondern nimmt rund die Hälfte der bairischen Grossmundart ein und einen kleinen Teil des Alemannischen (Vorarlberg und Tiroler Lechtal). Die österreichischen Staatsgrenzen sind keine Mundartgrenzen.

3. Die kulturelle Seite

In der Literatur wird im ganzen deutschen Sprachraum die gleiche Sprache verwendet. Allerdings mit gebietsmässigen Besonderheiten, die teils mit der Herkunft der Schriftsteller, teils mit dem behandelten Gegenstand zusammenhängen. Das gilt auch innerhalb der andern deutschsprachigen Länder, insbesondere für die Mundartdichtung.

4. Die «soziolinguistische» Seite

(Die Soziolinguistik behandelt die Frage, inwieweit die Sprache Einfluss auf die Gesellschaft nimmt.) Man ist sich in Österreich zwar zuweilen bewusst, anders zu sprechen als in Deutschland und der Schweiz, doch dies kommt hauptsächlich in der gesprochenen Sprache des Alltags zum Tragen. Im öffentlichen Leben und in der geschriebenen Sprache bedient man sich dessen, was man für «Hochdeutsch» hält. Die Grundlage ist der süddeutsche

Sprachgebrauch, doch auch binnen- und norddeutsche Ausdrucksweisen werden verwendet, die vielfach als gehobener und «richtiger» empfunden werden als die so genannten «Austriazismen», auch wenn diese durchaus dem Hochdeutschen angehören. Mitunter fliesst auch binnen- und norddeutsche Umgangssprache ein, die unter dem Hochdeutschen liegt.

5. Die sprachwissenschaftliche Seite

Es ist sprachwissenschaftlich nicht möglich, eine scharfe Grenze zwischen «Sprache» und «Mundart» zu ziehen. Es gibt in unserem Fall nur eine hochdeutsche Sprache und österreichische Mundarten, mit anderen Worten: Das «Hochdeutsche» erfüllt in Österreich – wie in allen andern deutschsprechenden Ländern – die Aufgabe, die einzelnen Mundarten als Schrift- und Verkehrssprache zu überdachen. Auf Grund der in den Punkten 3 und 4 aufgezeigten Verhältnisse haben sich in Österreich zahlreiche – bezogen auf das gesamte deutsche Sprachsystem als Randerscheinungen zu betrachtende – Eigenheiten einrichten können, die als hochdeutsch einzustufen sind. Sie sind denn auch im neuen Duden berücksichtigt.

6. Die europäische Seite

Ob «Österreichisch» eine eigene Sprache ist oder nicht, erscheint – europäisch gesehen – als belanglos, auch unter dem Gesichtspunkt eines «Euopa der Vielfalt», «der Vaterländer». Die Förderung einer eigenen «österreichischen» Nationalsprache ist ein Schritt in Richtung Sprachnationalismus; die Pflege der österreichischen sprachlichen und kulturellen Besonderheiten im Rahmen eines europäisch verstandenen Unterrichts hingegen unterstreicht die gewachsene Vielfalt unseres Erdteils.

7. Die wirklichkeitsbezogene Seite

Wem nützt die Abkoppelung vom gesamtdeutschen Sprach- und Kulturraum wirklich? Sie würde zunächst zu einem endgültigen Ausscheiden aus dem gemeinsamen deutschen Sprachraum führen; weiters ist aber zu befürchten, dass es zu einem Hinterwäldlertum Österreichs und einer Randstellung in Europa kommen würde.

Bildungspolitisch besteht keineswegs die Notwendigkeit, eine (neue) österreichische Hochsprache zu erfinden. Die gemeinsame deutsche Hochsprache reicht aus, um österreichische Kultur, Geschichte und Literatur unverfälscht im Schulunterricht zu vermitteln und um die österreichischen sprachlichen Besonderheiten (die «österreichische Varietät») darzulegen, wie sie bereits seit 1951 im «Österreichischen Wörterbuch» festgehalten sind.

8. Die wirtschaftliche Seite

Die Kosten der Schaffung einer eigenen österreichischen Schriftsprache würden die Kosten der Rechtschreibreform um ein Vielfaches übertreffen und Geldmittel auf Jahre – wenn nicht Jahrzehnte – binden.

Die Pflege der gebietsmässigen Besonderheiten und der Mundarten ist ein Beitrag zur Vielfalt der Sprache, darf aber nicht mit sprachlicher Abspalterei verwechselt werden. Eine Sprachgemeinschaft ohne gemeinsame Schriftsprache ist wie ein Haus ohne Dach!

Österreichisch?

Als ob wir nicht genug Sorgen mit Reformern hätten, die ihre sprachwissenschaftlichen Fähigkeiten durch Behauptungen wie zum Beispiel, zwischen Sprache und Schrift gebe es keinen Zusammenhang, beweisen, treten jetzt auch «Extremschrammler» (Volksmusikanten in Weinlokalen; denken Sie bitte nicht an den Begriff «Schnapsidee») als Linguisten auf. Roland Neuwirth etwa verlangt, dass die bislang unbekannte Sprache «Österreichisch» in die Verfassung als Staatssprache aufgenommen werde, da sie mit Deutsch kaum etwas zu tun habe und als «fast nahezu eigenständige Sprache» anzusehen sei.

Aber doch nur *fast nahezu*, denn alle österreichischen Klassiker schrieben auf Hochdeutsch. Sollen wir wirklich Stifter, Grillparzer, Handke, Bernhard und unzählige andere als ausländisch schreibende Schriftsteller behandeln! Ja sogar Johann Nestroy wäre als nichtösterreichisch einzuordnen, denn seine jungen Helden und Naiven sprechen lupenreines, ja gehobenes Hochdeutsch. Literaturgeschichtlich eigenwillig ist auch die Lehrmeinung Peter Turrinis, die österreichische Literatur habe mehr mit der marokkanischen als mit der deutschen zu tun. Schön, dass wir mit solchen Fachleuten gesegnet sind.

In Wirklichkeit gibt es kein «Österreichisch», denn in Österreich wird mittelbairisch, südbairisch und alemannisch gesprochen. Ist denn von diesen «Fachleuten» niemandem aufgefallen, dass ein Wiener sich mit einem Münchner in seiner Mundart unterhalten kann und dass die Menschen am Bodensee ähnlich sprechen, obwohl sie drei verschiedenen Staaten angehören? Ein Dortmunder kann sich allerdings nicht mit einem Münchner oder Hamburger in Mundart unterhalten. Die Sachsen hätten viel mehr Grund zu fordern, dass ihre Mundart als eigene Sprache in die Verfassung aufgenommen würde.

Wie würde man denn auf «Österreichisch» «ich bin gewesen» sagen?: *Ich bin xi* wie im Westen oder *I bin gwesen* wie im Osten? Oder *I pin gewén* wie in

Oberkärnten? Die Westösterreicher würden es als eine Zumutung empfinden, i bin gwesn sagen (und schreiben) zu müssen; da bleiben sie doch lieber beim Hochdeutschen.

Was aber die «Extremschrammler» als Österreichisch ansehen, ist reines Wienerisch, und das wollen sie den andern Österreichern durch staatliche Verfügung aufzwingen. Das ist nicht österreichisch gedacht.

Wie auch immer man zu dieser Frage steht, die Extremschrammler und andere «Fachleute» haben die Zeichen der Zeit nicht erkannt: Sie wollen das Rad der Geschichte zurückdrehen, was bekanntlich nicht möglich ist. Wir leben in der Zeit der «Massenkommunikation», das bedeutet, dass die steirischen Kinder das, was in Hamburg gesprochen wird, noch am selben Tag hören oder lesen, über Rundfunk, Fernsehen, E-Post oder SMS, und so hört man heute in Österreich mehr Mittel- und Norddeutsch als in Zeiten, da Österreich politisch nicht selbstständig war.

Man verabschiedet sich mit *Tschüss* (aus wallonisch *adjuus*); das alte bairische *Pfiat enk* (Behüte euch Gott) wird, wie ich gehört habe, in Salzburg von manchen Jugendlichen nicht mehr verstanden; zwei Wiener Schüler, die ich in der Strassenbahn plaudern hörte, hielt ich für Bundesdeutsche, bis sie mir sagten, dass sie in Wien geboren seien. Unsere Zeit arbeitet gegen «Regionalismen», gegen regionale Sprach- und Sprechweisen.

(Zuerst erschienen in: «Wiener Sprachblätter»)